Beilage zu Nr. 1 der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hilf, Vater Zeus!

Einst an des Olympus Stufen
Ließ der hohe Vater Zeus
Alle Frauen vor sich rufen,
Rings vom ganzen Erdenkreis.

„Lieb' und Treue will ich lohnen,
„Meine Huld werd' offenbar.
„Kommt ihr Frauen aller Zonen,
„Bringt des Herzens Wünsche dar!"

So sprach Zeus und Alle kamen
Her von Ost und West und Nord;
Nannten ihren Wunsch und Namen —
Gingen dankerfüllt dann fort.

Noch zuletzt, mit zagem Schritte
Naht sich jetzt ein Frauenbild;
Schweizerin, aus Zürichs Mitte,
Einfach, schlicht, doch hold und mild.

„Was kommst du von mir zu bitten,"
Fragt nun Zeus, „sag' keck mir an,
„Hast du Mangel wohl gelitten?
„Hat dir wer ein Leid gethan?

„Sehnst du dich nach Kindersegen?
„Hält dein Mann dir nicht den Schwur?
„Helfen will ich allerwegen,
„Bring' mir deine Klage nur."

Nein, großer Zeus, erhab'ner Meister,
Beherzt nun spricht die Schweizerin;
Stets segnend nahten mir die Geister,
Und was ich schaffe bringt Gewinn.

Geliebt bin ich von meinem Gatten,
Auch ich lieb' ihn von Herzensgrund,
Und niemals noch der Fürst der Schatten
Küßt' mir ein Kindlein bis zur Stund.

Doch hör': Wenn nach des Tages Lasten
Uns winkt der Lampe trauter Schein,
Dann seh' den Gatten weg ich hasten,
Denn zwingend ruft ihn — der Verein.

Heut' dieser, morgen dann ein andrer
Und keinem kann er sich entzieh'n;
Am Abend muß — ein steter Wandrer —
Den heim'schen Herd er eilig flieh'n.

Zwar weiß ich, es sind hohe Ziele,
Wonach sie streben im Verein,
Und wo die Hände strecken Viele,
Da müssen viele Helfer sein.

Auch gönn' ich's meinem Manne gerne,
Daß er nach treu gethaner Pflicht
Erholung sucht auch in der Ferne;
Doch fremd bei uns sein soll er nicht.

D'rum hoher Zeus gewähr die Bitte:
Es mög' im häuslichen Verein
In seiner holden Kinder Mitte
Der Vater oft auch Mitglied sein.

Wie Helios segnend ihre Kinder
Erwärmt mit ihrem gold'nen Licht,
So segnet uns — und wärmt nicht minder
Sein Haus — des Vaters Angesicht.

Gewährung nickte Zeus der Gute
Und heimwärts ging die Schweizerin.
Wie war ihr himmlisch leicht zu Muthe!
Wie dankt sie Zeus mit frohem Sinn!

Von nun an sahen sich die Gatten
Gar oft im häuslich' stillen Kreis;
Doch wem sie dies zu danken hatten,
Das weiß nur sie und — Vater Zeus.

Sophie Grell.

Weihnachten in der Fremde und Daheim.

(Aus dem Leben einer Gouvernante.)

Merry Christmas! Fröhliche Weihnacht! So lautet der Gruß der Engländer in den Weihnachtstagen, und ein Zauberwort muß es sein, denn unwillkürlich erhellt sich die ernsthafte Miene dabei. Nicht so bei der jungen Reisenden, die sich eben im Bahnhof von Edinburg von ihrer Begleiterin verabschiedet hatte mit eben diesem Gruß und die nun eilig das Coupé aufsucht, beide Hände voll Gepäck. Noch tönt ihr das „Merry Christmas" in die Ohren durch all das Rasseln, Pfeifen und Pusten hindurch; doch für sie sind das leere Worte, denn noch viel schwerer lastet die Gegenwart auf ihr, noch viel dunkler die Zukunft, — eben weil alle Welt außer ihr glücklich ist, oder wenigstens scheint. Warum mußte aber auch ihr erster Stellenwechsel auf den 24. Dezember fallen! Und sie ist noch so jung, hat noch nie den Weihnachtsabend in der Fremde verlebt. Heim zieht es sie mit allen Fasern ihres Herzens und heute mehr als je. Aber es kann ja nicht sein. Wie viele, viele Meilen liegen zwischen ihr und der Schweiz! — Doch, was nützt das Hangen und Bangen! Es ist eben der Kampf ums Dasein. Sie rafft sich auf, schüttelt den Bann ab und die Elastizität der Jugend hilft ihr dazu, bis sie sich dem Reiz des Erwartens und der Zuversicht eines freundlichen Empfanges im neuen Heim hingeben kann. Unterdessen ist Stadt um Stadt an ihr vorübergeflogen, ist es Abend geworden und sie nähert sich dem Ziele. Regen und Schnee, vom Winde gepeitscht, begrüßen sie beim Aussteigen; doch um so freundlicher muthet es sie an, wie sie dann in hellerleuchteter Halle empfangen und von fröhlicher Kinderschaar in's behagliche Zimmer geleitet wird, wo der Thetisch winkt. Und ehe sie sich von der raschen Aufeinanderfolge der verschiedenen Scenen erholt hat, sitzt sie im gemüthlichen Familienkreis und das Gefühl des Fremdseins schwindet zusehends. Vorsorglich hat die Hausfrau die schon im Laufe des Tages angelangte Bescheerung von daheim der jungen Fremden bereit gelegt und das verscheucht noch den letzten Rest von Traurigkeit. Zwar leuchtet da kein Christbaum, wie sie es gewohnt war; aber um so aufmerksamer lauschen die Kinder, die sie vertraulich umringen, wie sie ihnen davon erzählt. Diese aber machen sie bekannt mit der Bedeutung der Mistelzweige, die über Thüren und Spiegeln prangen als Weihnachtsschmuck, wie sich da Jedes küssen lassen müsse, das darunter betroffen werde, wie sich auf geheimnißvolle Weise ihre Strümpfchen über Nacht mit Geschenken füllen und wie morgen ein köstlicher Plumpudding das Mittagessen krönen werde. Sie zeigen ihr all die hübschen Weihnachtskarten, die für Freunde und Verwandte versandt werden, und so vergeht der gefürchtete Abend in traulichem Verkehr; sie kann sich freuen mit den Fröhlichen und so unmöglich es ihr noch am Morgen geschienen, gibt's nun „fröhliche Weihnacht" auch für sie.

* * *

Zwei Jahre sind vorüber und wieder naht die Weihnachtszeit. Sie muß wohl so eine Art Schwalbe sein, unsere junge Freundin, denn weit im Süden, in Sebastopol finden wir sie. Kaum spürt sie, daß es Winter ist. Die Luft ist mild, die Umgebung fremdartig, interessant. Aber ach, all der äußere Glanz läßt sie kalt; die Sprache tönt noch hart und unverstanden an ihr Ohr und weder Blick noch Wort ist dazu angethan, sie zu erwärmen, ihr zu Herzen zu gehen. Ueberall in der Christenheit feiern sie jetzt Weihnachten, nur hier nicht. O, diese Russen! Wäre nicht der Brief von daheim, den sie wie einen Talisman in der Tasche trägt, sie würde glauben, sich im Datum geirrt zu haben. Nun, noch 12 Tage — und auch hier bricht ein Weihnachtsabend an. Großartig sind die Vorbereitungen. Wie um sie hinwegzutäuschen über all' das Unsympathische und Fremde, strahlt da ein Christbaum, so groß und glänzend, wie sie noch keinen geschaut. Hunderte von Rubeln sind auf die Ausschmückung verwendet worden; die lange Tafel ist reich mit Geschenken beladen. In elegantestem Costüm stolzirt die Dame des Hauses umher, flattern die Kinder dahin und dorthin. Sie aber, die Fremde, steht allein und unbeachtet unter all den Geladenen; all der Glanz vermag ihr die Feststimmung nicht zu geben. Sprache und Sitten sind ihr fast noch eben so fremd wie vor einem Monat bei ihrer Ankunft und im Herzen auch. Mit Grauen denkt sie daran, daß sie für drei Jahre engagirt ist; es könnten ebenso gut 30 Jahre sein, — nicht zum Ueberleben! Seufzend schließt sie den festlichen Tag. „Fröhliche Weihnacht" war es nicht.

* * *

Und wieder ein Jahr vorbei; da ist sie daheim im Elternhause. Verfolgt und endlich bezwungen vom kalten Fieber, das ihre Kraft untergrub, mußte sie sich mit einbrechendem Winter in die Heimat flüchten, halbkrank und entmuthigt. Wie ein schwerer Traum liegt dies Wanderjahr hinter ihr. Aber nun fühlt sie sich geborgen, und es kommt ihr wunderbar süß vor, sich von Mutterhänden pflegen zu lassen und all' ihre Lieben um sich zu sehen. Sie kommt sich fast ehrwürdig alt vor mit ihren Erfahrungen und freut sich doch wie ein Kind auf den Christabend. Nun darf sie auch wieder den geheimnißvollen Reiz der Vorbereitungen durchkosten. Sie, als die Aelteste, ist nun schon der Mutter rechte Hand; ihr werden die verschiedenen Wunschzeddel zur Befürwortung eingehändigt; an sie wendet sich das Nesthäckchen mit den eindringlichen Fragen nach dem Christkindlein. Die langen Abende verkürzt sie mit dem Erzählen ihrer Erlebnisse im fremden Lande und von den Strapatzen der Reise und heiß und kalt überläufts die Mutter beim Zuhören. Doch sie, die „Geweste", freut sich nun des Durchlebten; denn im sichern Hafen erzählt sichs gut von den Gefahren zur See. Die heimatliche Luft hat schon Wunder gewirkt, und wie sie dann um den erleuchteten Christbaum stehen, röthet Glück und Gesundheit wieder die Wangen der Genesenden. Sie weiß nun, was die Feststimmung macht und daß sie nicht von der Pracht der Geschenke und nicht vom äußern Glanz abhängt, sondern von der Atmosphäre der Liebe und Sympathie. So festlichen Klang hatten die Kirchenglocken noch nie; so süß duftete noch kein Weihnachtsbaum. Zwar weiß sie, daß ihres Bleibens nicht ist, aber sie hat nun doch wieder Weihnachten gefeiert daheim, — fröhliche Weihnacht!

Nach dem Balle.

(Eine Stizze in zwei Blättern.)

Unser erstes Blättchen skizzirt indiskreterweise das fein ausstaffirte Schlafzimmer einer jungen Dame. Mit Spitzen geziert sind Vorhänge, Toilettentisch und Bett; in die Ecke des Divans hingeworfen liegt ein luftiges, bauschiges, vor einer halben Stunde noch getragenes Ballkleid; nahe an den stylvollen, noch wärmespendenden Ofen gerückt, steht ein niedriger geflochtener Sessel; darauf sitzt unsere Heldin in weitem Nachtkleid und bürstet ihre schwarzen, in dicken Strähnen auf Hals und Schultern herniederwallenden Haare. Nach einer Weile emsigen Bemühens entgleitet die Bürste ihrer Hand und sie überläßt sich ihrem sinnenden Gedankenlauf, den wir so kühn sind in's Laute zu übersetzen.

„Du liebe Güte, diesmal bin ich wirklich müde. Wer könnte aber auch bestreiten, daß dies der feinste Ball im ganzen Winter gewesen! Meine Damenschneiderin hat sich selbst übertroffen mit meinem Ballkleide; alle Herren bewunderten es, alle Damen prüften es mit neidischer Gründlichkeit. Ich wette, daß Fräulein Stemmer beim nächsten Ball ebenfalls in Meergrün erscheinen wird, obwohl es mit ihrer Farbe nicht harmonirt, ihre Haut wird darin gelb aussehen."

Unsere Heldin erhebt sich, schreitet zum Spiegel, rückt die Leuchter näher und beschaut sich mit befriedigtem Lächeln.

„Kein Wunder, daß ich dem Ingenieur Zeller so gut gefalle. Bin ich nicht wirklich hübsch, mehr als hübsch! Er hat Recht, wenn er sagt, daß ich alle andern jungen Damen ausgestochen habe. Du liebe Güte," — sie nimmt wieder Platz — „auch er ist so artig! Wie man von allen Seiten nach ihm angelt! Wie lang es wohl noch dauern wird? Er muß sich mir bald erklären, ich erwarte seinen Antrag täglich. Der allerliebste Mann! Dann werde ich acht Brautjungfern haben und meine Damenschneiderin soll etwas Neues für mich ausdenken, eine Kombination in Weiß, wie noch keine Braut sie getragen hat. Welche Last fällt mir vom Herzen, wenn ich endlich verheirathet bin! Dann hat die Plackerei ein Ende. Papa brummt unaufhörlich über die vielen Ausgaben. Und doch könnte ich mich um kein Jota billiger kleiden. Ich werde mein Boudoir und meine eigenen Visiten haben. Madame Mäßler sagt, es sei so lästig, den Mann allzuviel zu Hause zu haben; man müsse ihm auch den Besuch seines Vereins gönnen, dann habe man auch seine eigene Freiheit. Sie behauptet, eine Frau könne ihren Willen stets durchsetzen, wenn sie ihren Mann zu führen verstehe. Ob ich wohl den Herrn Zeller auch so leicht regieren kann? — Ich hoffe ja, er ist ja so sterblich in mich verliebt. Ich befürchte nur, daß er . . . nicht zu übermäßig reich ist, es wäre schrecklich, eingeschränkt leben zu müssen! Ich werde Madame Mäßler fragen, sie weiß es schon herauszubringen oder zu erfahren, wie er steht. Ha!" — sie fährt auf — „es schlägt schon! Es ist schon so spät und Mama schilt, wenn ich mich verschlafe, selbst nach einem Balle. Ich wette, er wird morgen vorsprechen. Da muß ich wohl mein neues Crême-Kleid tragen."

Das Licht löscht, und man irrt wohl nicht, wenn man annimmt, daß unsere hübsche Monologisirende bald in's Reich der Träume entschwebt ist.

* * *

Wir wenden das Blättchen um und erblicken ein behagliches Junggesellenstübchen. In der Mitte ein Tisch mit Schreibzeug, in einer Ecke ein Piano und sogar eine Malerstaffelei; in einer Fensternische, halb verborgen vom Vorhange, ein unter Zeitungen und Zeitschriften fast zusammenbrechendes Tischchen. Fernerhin ein wohlgefülltes Büchergestell, eine Kollektion von Pfeifen in jeder Form und Größe, zerstreute Spazierstöcke und Reitpeitschen, ein paar Sessel solidester und komfortabelster Konstruktion beim Ofen. In einem derselben sitzt, in bequemster Nonchalance verloren, unser Held, eine kalte, halbheruntergerauchte Manila in der Hand, den Lieblingshund zu seinen Füßen, die beschirmte, mattleuchtende Lampe auf dem Tische.

„Kein Zweifel, die kleine Lenzinger sah heute Nacht pyramidal verfänglich drein. Welch' reizende Gestalt, bestrickende Augen, verführerische Lippen . . . man könnte den Kopf verlieren! Und welch' munterer, schlagfertiger Witz obendrein! Wie geseift sie Brätscher, den Esel, heute Abend ablaufen ließ! Beim Zeus, ein Weibchen von diesem Schlage wäre im Stande, Einen über die böse Zeit des erschöpften Quartalkredites hinwegzutrösten! Doch, was sage ich —"

Er schnellt aus seiner ruhenden Lage auf, brennt mechanisch seine Manila wieder an und beginnt, das Zimmer mit gewaltigen Schritten zu durchmessen. Nach einer Pause fährt er in seinem Selbstgespräche fort;

„Soll und Haben, ja! Ein Weib bedeutet Rechnungen, darin sind sie Meister! Und was kann Einem Gutes aus dem Eheleben erwachsen? Nur neue Ausgaben aller Art; eine schreckliche Auslage gleich bei der Hochzeit; dann geht alle Münze, die noch übrig bleibt, in der Möblirung unter; dann häusliche Sorgen, schlecht gekochtes Essen und für jede Abwesenheit im Verein eine Fluth von Thränen zu Hause; dazu Kinder, Pflegerinnen und Schulsteuern! Beim Zeus, wo wäre da etwas Erfreuliches? Ganz im Gegentheil! Und die Frauen? Was hat z. B. die Gemahlin unseres Direktors, der doch so ein grundguter Mensch ist? Immer athemlos und keuchend, weil von Haus zu Haus geschleppt, und daheim unter Sorge und Arbeit fast erstickend, während ihre Tochter nichts anderes thut, als sich an- und umkleiden und das Menschenmögliche versucht, um einen achtlosen Gimpel an den Leim zu kriegen. Ein feines Mädchen ist sie, das fehlt nicht; aber in des Teufels Namen, mit ihren schönen Augen kann man keine Rechnungen bezahlen. Diese Töchter trachten alle nur nach einer Partie, die ihnen ein Leben voll Nichtsthun und Luxus gestattet; ihr einziges Streben geht dahin, eines Mannes Geld durchzubringen und andere Weiber zu überglänzen. Wenn sie es statt dessen nur verstünden, Einem nach seinen bescheidenen Mitteln ein behagliches Heim zu bereiten! Hoi ho! Nun ist's

aber genug moralisirt. Nix Weibchen für mich! Viel zu kostspieliger Luxus, beim Zeus! Ich will um einen Monat Urlaub einkommen, um die kleine Hexe zu vergessen, die mich bald in ihr Netz gekriegt hätte. Komm, Caro, reg' dich, alter Bursche, es ist wahrhaft Zeit, zur Ruhe zu gehen!"

* * *

Wir können unsere Skizze nicht ohne ein Nachwort zuklappen. Den jungen Damen, auf welche obiges Porträt passen sollte, müssen wir zurufen, sie möchten etwas mehr sich der Pflichten erinnern, welche die Gattin dem Gatten gegenüber auf sich nimmt, und nicht blos die erhöhten Freiheiten und Annehmlichkeiten, die sie sich vom Ehestande versprechen. Und dem Junggesellen möchten wir, obwohl in seinen Ueberlegungen leider manches Wahre liegt, ans Herz legen, sich etwas besser umzusehen, ehe er so feige das Feld räumt. Er sieht vielleicht nur die trügerische, falsche Außenseite der Mädchenwelt. Würde er tiefer blicken, so würde er sicher manche wackere, edle Jungfrau entdecken, die ihm reine Liebe, treue Anhänglichkeit, Mitgefühl und Mithülfe in Leid und Freud, in gesunden und kranken Tagen entgegenbrächte und mit ihrem gebildeten Geist, geschickten Händen und warmem Herz seinem Hause zu Nutz und Zierde gereichen würde.

Abgerissene Gedanken

Das Böse nicht kennen, ist Unschuld; das Böse aber kennen und doch das Gute erwählen, ist Tugend.

* * *

Wer alt werden will, der esse langsam. (Hufeland.)

Wo der Segen unschuldiger Kinder an den Eltern verloren geht, da können diese nur noch in Sünde beisammenbleiben. (J. Frei.)

* * *

Die Erkenntniß seines wahren Werthes schützt den strebenden Menschen vor Dünkel.

* * *

Verständnißvolles Mitgefühl ist oft die werthvollste Hülfe, die wir einem Bedrängten oder Unglücklichen bieten können, werthvoller als Geld und Geldeswerth.

* * *

Nie zeigt es Klugheit, über seine Kraft zu gehen. (Sophokles.)

* * *

Wer leidenschaftlich bestrebt ist, Anderer Fehler aufzudecken, glaubt damit die eigenen Mängel verbergen zu können.

Dringende herzliche Bitte

an einen edlen Menschenfreund um ein **Darleihen von Fr. 1500** auf christliche Treu und Glauben, gegen Zusicherung ratenweiser Rückzahlung. Ernstgemeintes Anerbieten unter Bezeichnung „Hilfe" an die Expedition dieses Blattes. [5689

Eine christliche Tochter, die Kenntnisse der deutschen und französischen Sprache besitzt, im Verkauf bewandert, sowie an die Hausgeschäfte gewöhnt ist und Liebe zu Kindern hat, sucht Anstellung bei einer reformirten Familie.

Offerten sub M. 5703 nimmt die Expedition d. Bl. entgegen. [5703

Gesucht:

2] Ein fleissiges, treues **Dienstmädchen,** welches kochen kann und die Hausgeschäfte versteht.

Offerten befördert die Expedition d. Bl. unter **Chiffre H. 2.**

Eine wohlerzogene Tochter von 21 Jahren, welche Lingerie und Schneiderei erlernt hat, deutsch und französisch spricht, wünscht sich in einem **exakten Weisswaaren-** und wenn möglich **Verkaufsgeschäft** zu plaziren. Der Eintritt könnte auf Mitte Januar oder Anfang Februar geschehen. — Gefl. Offerten sub B 5699 befördert die Expedition d. Bl. [5699

Eine Tochter, selbstständig im Hausarbeiten, wesen und in den Handarbeiten, wünscht für einige Zeit Aufnahme in einer bürgerlichen Familie. Ansprüche bescheiden. [1

Auskunft bei der Expedition d. Bl.

Eine junge, gut erzogene und geschulte Tochter sucht Stelle in einem **Spezereigeschäft** in **Zürich,** wo ihr Gelegenheit geboten wäre, auch häusliche Arbeiten zu verrichten. — Gefl. Offerten beliebe man an **Marie Stoll** in **Glarus** zu richten. [5702

Prof. Dr. Stahl's PATENT-PATENT-WÄSCHE-GLANZ.

Bewährtes der Stärke zuzusetzendes Präparat um Bügel-Wäsche den neuer Wäsche eigenthümlichen Glanz zu verleihen, unter Berücksichtigung größter Schonung derselben. Erleichterung der Arbeit durch leichtes Gleiten des Bügeleisens über die Glättfläche und ganz besonders Verhütung des Entstehens gesundheitsschädlicher Dämpfe beim Bügeln.

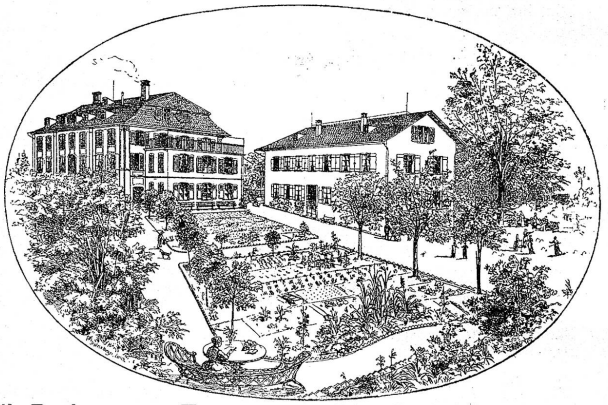
Jede Hausfrau, welche sich durchaus schöner, klarer und fein gebügelter Wäsche erfreuen will, gebrauche ohne Vorurtheil diesen billigen Patent-Wäsche-Glanz.

Eine große Flasche, welche zu mehreren Wäschen ausreicht, kostet **75 Cts.** wofür solche in allen Geschäften, wo Stärke geführt wird, zu haben ist. [5619

Kunst- und Frauenarbeit-Schule

Zürich. Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher.** **Neumünster.**

Gegründet 1880.



5676] **Beginn neuer Kurse** an sämmtlichen Fachklassen der Anstalt am **4. Januar.** Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. **Kochschule. Internat** und **Externat.** Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt gegen 800 Schülerinnen ausgebildet. Programme gratis. — Jede nähere Auskunft wird gerne ertheilt. [Ho 5431 Z

Die

Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt

ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.

Für Stellesuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)

bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel.

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

— Für Hausfrauen! —

Patent-Sieder in die Kochrohre

(kein Ueberlaufen der Milch, Chocolade, Cacao etc. mehr möglich, wofür Garantie geleistet wird) empfiehlt achtungsvollst [5701

C. Rauch, Flaschner,

Lampen- und Blechwaaren-Handlung,

7. „Steineck", Schmidgasse 32, **St. Gallen.**

Willisauer-Ringli

Ia Qualität, ächtes, ursprüngliches Fabrikat, empfiehlt bestens [5697

Rob. Maurer-Brun in **Willisau** (Luzern).

P. S. Der Ursprung dieses Fabrikats stammt aus der Familie von Obigem.

Dépôts werden gesucht.

— Invitation à l'abonnement —

pour **1888** à

LA RECREATION

feuilleton littéraire hebdomadaire de 8 pages in 4°.

Lectures morales, intéressantes, instructives, amusantes.

Abonnement: **Fr. 2. 25** par an, franco domicile pour la Suisse.

— Numéros Spécimen gratis et franco. — [5695

Editeurs: **Schümperlin & Rosat — Château-d'Oex.**

A. Pfrunder, 18 Centralhof — Kappelergasse 18, **Zürich.**

— Grösstes Lager in: —

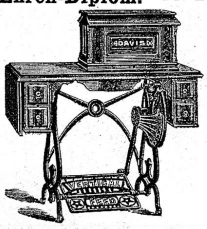
seidenen Foulards — Lavallierès — Noeuds — Cravatten Echarpes und Fichus. [5686

Antwerpen 1885: **Ehren-Diplom.** Die höchst erreichbaren Auszeichnungen. Paris 1885: **Ehren-Diplom.**

Die neue

Davis-Nähmaschine

mit Vertical-Transportirvorrichtung.



5679] Die **„Davis"** unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit** und **Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster** Verwendung. — Das verticale Transportir-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion **bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen,** wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für **jede Art von Beruf** eignet. Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

Als **neueste Auszeichnung** erhielt die **Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft**

— *Das Ehren-Diplom* —

der **Amerikanischen Ausstellung in London 1887** mit dem Ausspruch der Jury:

— **Für die beste Familien-Nähmaschine.** —

Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich): ***A. Rebsamen,*** Nähmaschinenfabrik in **Rüti** (Kt. Zürich).

Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich: ***Hermann Gramann,*** Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich.**

Schutz-Marke.

PASTA MACK

(in eleganten Cartons mit 8 Tabletten) ist ein neues vortreffliches Präparat zur Herstellung eines höchst angenehmen, gesunden und erfrischenden **Toilette- und Bade-Wassers** von herrlichem Wohlgeruch. **Gratis-Proben bei allen Verkaufsstellen erhältlich.** [5617

Vorräthig in den meisten Parfümeriehandlungen und Apotheken des In- und Auslandes.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder **Hch. MACK** in **ULM** a. D.